Pflege – ein schöner Beruf: „Das zu vermitteln, ist auch unser Job“

Trotz schlechter Rahmenbedingungen ist die Pflege ein vielfältiger, krisenfester Beruf, sagt Michael Junge vom Sächsischen Pflegerat. Der Interprofessionelle Pflegekongress thematisiert auch Herausforderungen bei der Delegation ärztlicher Aufgaben.

DAS INTERVIEW FÜHRTE TOBIAS MEYER

DRESDEN. Unter dem Motto „Viele Professionen – ein Patient“ hat am Donnerstag im Hygienemuseum in Dresden der „Interprofessionelle Pflegekongress“ seine Pforten geöffnet. Veranstalter ist der Fachverlag SpringerMedizin, zu dem auch die „Ärzte Zeitung“ gehört.

Ziel des Kongresses ist es, den Berufsgruppen im Gesundheitswesen eine Plattform zum Austausch zu bieten. Die „Ärzte Zeitung“ sprach im Vorfeld der Veranstaltung mit Michael Junge (33), Kinderkrankenpfleger und Vorsitzender des Sächsischen Pflegerats, über Alltagssorgen beruflich Pflegender, den Wunsch nach mehr Zeit und Personal und den Sinn von pflegerischer Selbstverwaltung.

ÄRZTE ZEITUNG: ***Herr Junge, wo drückt Deutschlands 1,2 Millionen Pflegeprofis der Schuh?***
JUNGE: Am meisten drückt er bei der täglichen Arbeit. Die Rahmenbedingungen sind so schlecht, dass eine Tätigkeit, ausgerichtet am Bedarf des Patienten, kaum noch möglich ist. Und das betrifft das Krankenhaus, die ambulante Versorgung und das Pflegeheim gleichermaßen. Ein besserer Personalschlüssel, gesetzlich festgeschrieben und ausgerichtet am realistischen Pflegebedarf der Patienten und Bewohner, wäre hier ein wichtiger Schritt.

Betreuung im Laufschritt – sieht so die Realität in der Pflege aus?
Ich befürchte ja. Wir beruflich Pflegenden wünschen uns vor allem mehr Zeit und mehr Kolleginnen und Kollegen, um Patienten und Pflegebedürftige besser versorgen zu können. Damit potenziell ‚neue‘ Pflegeprofis sich für den Beruf interessieren, muss dieser in der öffentlichen Wahrnehmung aber erst einmal kräftig gestärkt werden.

Wie gelingt das?
Indem wir deutlich machen: Menschen zu pflegen, ist einer der schönsten und wichtigsten Berufe, den unsere Gesellschaft zu bieten hat. Außerdem ist der Pflegeberuf krisenfest und bietet eine riesige Bandbreite an Karrieremöglichkeiten. Das klar zu machen, ist aber auch eine Aufgabe der beruflich Pflegenden selbst. Da müssen wir uns bemühen, trotz schlechter Rahmenbedingungen deutlich zu sagen, wie schön Pflege als Beruf ist.

Medizin muss man studieren, Pflege nicht. Sollte sich das ändern?
Nicht jeder, der pflegen will, muss studieren. Wir brauchen ein gestuftes Qualifikationsniveau – angefangen beim Pflegehelfer bis zum Pflegeprofi mit Hochschulabschluss auf Masterniveau. Damit können wir neue Bewerberschichten begeistern und Perspektiven eröffnen. Nur auf Haupt- und Realschüler zu setzen, reicht nicht. Leider gibt es in Sachsen bislang keinen einzigen grundständigen Pflegestudiengang. Der Freistaat hält die Rote Laterne in der Hand.

Braucht es zwingend eine Berufskammer, um Pflege aufzuwerten?
Allen Unkenrufen zum Trotz: Ja, die braucht es! Es ist an der Zeit, die Gestaltung des Pflegeberufes in die Hände derer zu legen, die ihn machen. So wie es bei Ärzten, Rechtsanwälten und Architekten schon seit langem ist, so möchten es die meisten Pflegekräfte auch.

Kritiker wenden ein, eine Pflegekammer schaffe nur neue Bürokratie und bringe weder der Berufsgruppe noch den Patienten etwas.
Falsch. Eine Kammer trifft wichtige Regelungen für die Berufsausübung, von der auch die Patienten profitieren. Dazu gehört etwa die Regelung von Fort- und Weiterbildung. Da erlebe ich einen Wildwuchs an Angeboten und Qualifizierungen – teils mit fragwürdigen Inhalten.

Auch eine Schlichtungsstelle für Pflegefehler wäre bei einer Pflegekammer angesiedelt. Dann könnten Sachverständige mit Pflegeausbildung entscheiden, ob es sich in den jeweiligen Fällen um Pflegefehler handelt. Bisher machen dies oft Ärzte. Diese verfügen aber nicht über das nötige Fachwissen in der Pflege.

Interprofessioneller Pflegekongress
10. und 11.04.2014
Dresden

Unfreiwillige Grauzone

Welche Aufgaben dürfen Pflegende übernehmen, welche nicht? Die unzulängliche Rechtslage in Deutschland ist ein Thema auf dem Interprofessionellen Pflegekongress.
Pflegende Angehörige sowie Pflegedienste bewegen sich häufig „unfreiwillig in einer rechtlichen Grauzone“, bemängelt Bettina Tews-Harms, Geschäftsführerin eines ambulanten Pflegedienstes in Wolfsburg und Referentin auf dem Kongress. „Notwendige Handlungen dürfen nicht von jedem erbracht werden, obwohl er dazu befähigt ist.“
So darf in der häuslichen Pflege eine Fachkraft seinem Palliativpatienten keine Schmerzmittel intravenös verabreichen. Auch eine dringend benötigte Portnadel darf sie ihm nicht legen. Aufgrund der GBA-Richtlinien bleibt dies Ärzten vorbehalten, obwohl sie diese Leistungen in der Praxis gern delegieren, wenn es verantwortbar ist. Ein Zuwiderhandeln von Pflegediensten führt unmittelbar zu einem strafbaren Delikt.

„Ein schöner Beruf“: Michael Junge, Vorsitzender des Pflegerats in Sachsen. © PRIVAT

Pflege als verbindendes Glied zwischen verschiedenen Professionen: Bei der Delegation ärztlicher Leistungen wird oft die Rechtslage unübersichtlich. © VEGE / FOTOLIA